

noch eine Art von Barbarei, zwar minder erheblich als die der Mutationsstimmen der Orgel, welche jeder Note gleichzeitig die Resonanz zweier anderer Töne des vollkommenen Duraccordes, nämlich der grossen Terz und der Quinte, zuertheilen; indess immerhin eine wirkliche Barbarei, weil sie, ohne von dem dadurch hervorgebrachten harmonischen Klanggewirr zu reden, durch die gewaltsame Umkehrung der Accorde nothwendigerweise die schrecklichste Unordnung in der Harmonie veranlasst, indem solcherweise die Nonen zu Secunden und Septinen, die Secunden zu Septinen und Nonen, die Quinten zu Quartan, die Quartan zu Quinten u. s. w. werden, und weil man, um mit solchen Stimmen die richtigen musikalischen Verhältnisse zu wahren, sich ihrer bloss in Musikstücken bedienen dürfte, welche im doppelten Contrapunkt in der Octave geschrieben sind, was man nicht thut.

Die Töne des Melodiums sind wie die Töne der Orgel mit Pfeifen von einer etwas langsamen Ansprache, und eignen sich daher vor allem am meisten zum gebundenen Stil, der für die religiöse Musik, für sanfte, zarte und langsame Melodien passend ist.

Stücke von hüpfendem Tempo, von heftigem oder ungestümem Charakter auf dem Melodium vortragen beweist, meiner Ansicht nach, stets den übeln Geschmack des Spielers oder die Unwissenheit des Componisten, oder die Unwissenheit und Geschmacklosigkeit beider zugleich.

Der wahre Zweck, welchen Herr Alexandre sich vorgesetzt und auch erreicht hat, besteht darin, den Tönen des Melodiums einen träumerischen und religiösen Charakter zu verleihen, sie für alle Biegungen der menschlichen Stimme und des grössten Theils der Instrumente empfänglich zu machen. Das Melodium ist zu gleicher Zeit ein Instrument für die Kirche, für das Theater, für den Salon und für den Concertsaal. Es nimmt wenig Platz ein und ist tragbar; also für den Tonsetzer und Musikfreund ein Werkzeug von unbestreitbarem Nutzen. Wie viele Provinzialtheater Frankreichs und selbst Deutschlands, welche keine Orgel besitzen, fanden sich, seitdem Meyerbeer, Halevy, Verdi in ihren dramatischen Werken die Orgel angewendet haben, in Verlegenheit, auf welche Weise sie sie ersetzen sollten! Zu wie vielen Verstümmelungen und mehr oder weniger ungeschickten Umgestaltungen der Partituren hat dieser Mangel einer Orgel nicht Veranlassung gegeben! — Heutzutage könnte nichts die Theaterdirectoren wegen Duldung ähnlicher Missethaten entschuldigen, weil sie, für sehr mässige Kosten, statt einer Orgel mit Pfeifen eine Melodiumorgel haben können, welche jene beinahe vollkommen ersetzt. Ebenso verhält es sich mit den kleinen Kirchen, wohin die Musik bis jetzt noch nicht gedrungen ist. Ein von einem einsichtigen Musiker gespieltes Melodium kann und muss dort die harmonische Bildung einführen und mit der Zeit jenes widerliche Geheul verdrängen, das sich noch mit dem Gottes-